

# informiert

Hinweis auf die Tagung vom 8. Dezember 2018

## Heimat und Demokratie

Zugehörigkeit, Partizipation und sich wandelnde Identität  
Gefährdung und Zukunftskraft der Demokratie

Im Vorwort seines unvollendeten Buches «Die Metamorphose der Welt (Berlin 2017) schiebt Ulrich Beck, einer der bedeutendsten Soziologen und Risikoforscher weltweit, der am 1. Januar 2015 überraschend starb: «Die Welt ist aus den Fugen. Nach Ansicht vieler Zeitgenossen trifft das in beiden Bedeutungen des Wortes zu: Ihre äussere Ordnung ist zerbrochen, ihr innerer Zusammenhalt verloren gegangen. Wir irren ziel- und orientierungslos umher, argumentieren für und wieder. Die eine Feststellung jedoch, auf die wir uns jenseits aller Unterschiede und über alle Kontinente hinweg zumeist einigen können, lautet: ‚Ich begreife die Welt nicht mehr.‘»

In der Tat, wir sind heute mit fundamentalen Erschütterungen konfrontiert, deren gesellschaftliche Folgen und Wirkungen in die Tiefenschichten der Psyche jedes Einzelnen nicht abzuschätzen sind. Beck erwähnt die katastrophalen Klimawandelfolgen, die Finanzmarkt- und Eurokrise, die Reaktorkatastrophe in Fukushima und Edward Snowdens Entlarvung der unsere Freiheit bedrohenden totalitären Überwachung digitaler Kommunikationswege: «Jedes Mal ist es dasselbe Muster: Was vorab als vollkommen unvorstellbar ausgeschlossen wurde, tritt jetzt ein – als Ereignis von globaler Bedeutung, das



Illustration: Daniel Lienhard

die Massenmedien in jedes Wohnzimmer des Planeten tragen.»

Eingedenk solcher Erschütterungen überrascht es nicht, dass der Begriff Heimat heute Konjunktur hat. An der öffentlichen Tagung vom 8. Dezember 2018 werden wir uns intensiv mit

dem Spannungsfeld ‚Heimat und Demokratie‘ befassen. Neu lesen werden wir die Rede von Max Frisch «Die Schweiz als Heimat?», in der es heisst: «Ausser Zweifel steht das Bedürfnis nach Heimat, und obschon ich nicht ohne weiteres definieren kann, was ich als Heimat empfinde, so darf ich ohne Zögern sagen: Ich habe eine Heimat, ich bin nicht heimatlos, ich bin froh, Heimat zu haben – aber kann ich sagen, es sei die Schweiz?»

Für Max Frisch bedeutet Heimat die Möglichkeit, «kreativ zu leben». Seine Rede «Die Schweiz als Heimat?» wurde mutwillig missverstanden, als habe Frisch die Heimat in Frage gestellt. Das Gegenteil ist der Fall: Aber «Heimat ist nicht durch Behaglichkeit definiert. Wer HEIMAT sagt, nimmt mehr auf

sich.» Wer Heimat sagt, ist in die ganze Geschichte und Gegenwart seines Landes eingebunden; «in Zorn und Scham» wie Frisch im Blick auf die schweizerische Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg «und anderes, was zu unserer Zeit geschieht oder nicht geschieht», sagte.

Heimat ist keineswegs ein Gefühl, das «diebstahlsicher im Archiv des eigenen ICHs verwahrt» ist (Christian Schüle), sondern zwingt zur kreativen Auseinandersetzung mit den drängendsten Problemen und Herausforderungen unserer Tage: Der Schädigung der Heimat durch Klimakatastrophe und Verlust der Artenvielfalt, der Entfremdungsprozesse durch Digitalisierung und Globalisierung, der Verachtung und Zer-

störung der Demokratie durch Politiker des Typs Trump, Putin, Erdogan & Co., der Angst- und Hasszeugung in rechtsextremistischen Parteien und Bewegungen, die – rassistisch und völkisch-ideologisch begründet – Migration als Bedrohung des Existenzrechts des eigenen Volkes betrachten und «Heimat» als Kampfbegriff zur Legitimierung einer immer restriktiveren Flüchtlingspolitik benutzen.

Bereits heute erwarte ich mit Spannung die Beiträge von und Diskussionen mit Prof. Dr. Verena Kast, Prof. Dr. Georg Kreis, Prof. Dr. Andreas Kruse, Clare O’Dea und Prof. Dr. Jakob Tanner.

Sie sind herzlich eingeladen.

Detailprogramm auf

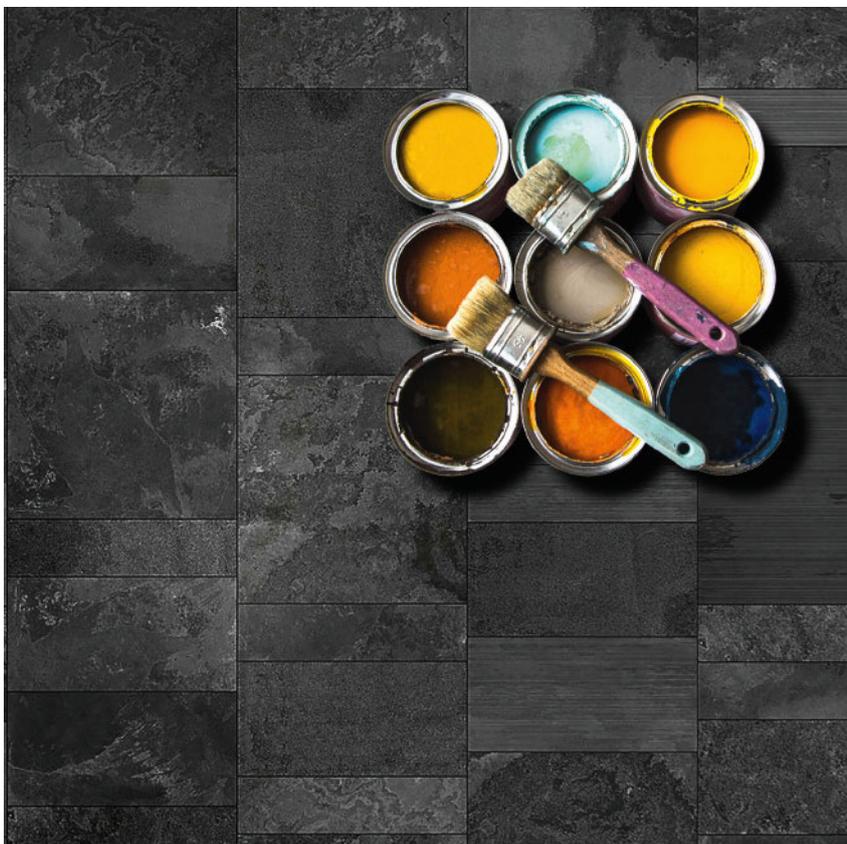
[www.gesundheitundmedizin.ch](http://www.gesundheitundmedizin.ch)

Voranzeige der öffentlichen Tagung vom 29. März 2019

## Dem Leben wieder Farbe geben

Depressivität und Depressionen überwinden

Illustration: Daniel Lienhard



Zu den Zielen des Forums Gesundheit und Medizin gehört die Information über Ursachen, Verlauf, Wirkungen und Zusammenhänge von psychischen, neurologischen und physischen Krankheiten. Dabei geht es um die Stärkung der Patientenkompetenz und damit der Fähigkeit des Patienten, sich den Herausforderungen der Erkrankung zu stellen, die eigenen Ressourcen zur Krankheitsverarbeitung wahrzunehmen und die Autonomie zu erhalten.

Depressionen gehören heute zu den häufigsten, schwerwiegendsten und bedeutendsten Krankheiten. Bis zu 20% der Bevölkerung sind von depressiven Stimmungen und Erkrankungen in ihren unterschiedlichen Ausprägungsformen betroffen. Depressionen beeinträchtigen massiv die Lebensqualität für die direkt Betroffenen und ihre Angehörigen. Durch keine andere Erkran-

kung in den Industrieländern gehen mehr gesunde Lebensjahre verloren.

Symptome depressiver Episoden können sein: traurige und tiefe Niedergeschlagenheit, Teilnahms- und Antriebslosigkeit, Verlust von Interesse und Freude, erhöhte Ermüdbarkeit, Schlafstörungen, Einschränkung der Aktivitäten, sozialer Rückzug, Appetit- und Verdauungsstörungen, Konzentrationsstörungen, Angstzustände und andere Beschwerden. In den vergangenen Jahren wurde auch erkannt, dass die Depression eine chronische Stressfolgeerkrankung ist; daher auch die Bezeichnung ‚Stress-Depression‘. Die Wechselwirkungen zwischen Depressionen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen werden erst seit kurzem systematisch erforscht, auch wenn seit langem ein Bewusstsein dafür existiert: «Der Kummer, der nicht spricht, nagt leise an dem Herzen, bis es bricht.»; William Shakespeare (1564 – 1616), Macbeth.

Depressionen können gut behandelt werden. Umso beunruhigender ist es, dass viele Menschen nicht die benötigte professionelle Hilfe erhalten. Neuere Studien haben wiederholt die erheblichen diagnostischen und therapeutischen Defizite und Unsicherheiten in der Versorgung depressiv erkrankter Menschen festgestellt. Depressionen können akut lebensbedrohlich sein. Zu den Risiken einer nicht erkannten und unbehandelten Depression gehört die Selbsttötung. So individuell die Motive für einen Suizid auch sind, Depressionen und soziale Isolierung bzw. Einsamkeit spielen fast immer eine entscheidende Rolle.

Depressive Symptomatiken werden häufig fälschlicherweise als eine «natürliche» Reaktion auf verschiedene Bedrohungen und Verluste im Alter verstanden: z.B. Abnahme der Leis-



Illustration: Daniel Lienhard

tungsfähigkeit, Veränderungen des Hormonhaushaltes, Auftreten körperlicher Beschwerden, Verlust von sozialen Kontakten durch Eintritt in den Ruhestand, Tod des Partners, anderer Angehöriger und Freunde. Hauptschwernis bei der Diagnose und Therapie depressiver Erkrankungen im Alter ist das häufig gleichzeitige Auftreten von Depressionen mit körperlichen Erkrankungen (somatische Komorbidität) und mit Hirnerkrankungen wie Morbus Parkinson und vor allem Demenzerkrankungen.

«Dem Leben wieder Farbe geben. Depressivität und Depressionen überwinden» lautet der Titel der öffentlichen Tagung, die am 29. März 2019 im Volkshaus Zürich stattfinden wird.

Als ReferentInnen werden unter anderen mitwirken:

Prof. Dr. Dr. Martin E. Keck, Direktor und Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Neurologie des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie in München, wird über das Krankheitsbild sowie verschiedene professionelle Hilfsmöglichkeiten informieren; Prof. Dr. phil. Martin Hautzinger und Dr. phil. Julia Zwick vom Institut für Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Tübingen, deren Buch «Dem Leben wieder Farbe geben» (2018) zum Titel der Tagung im Forum Gesundheit und Medizin avancierte, werden sich auf der Basis ihrer grossen verhaltenstherapeutischen Erfahrung vor allem auf das Ziel der «Hilfe zur Selbsthilfe» konzentrieren; und Prof. Dr. phil. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg, wird sich umfassend mit dem Spannungsfeld ‚Depressivität – Vulnerabilität – Resilienz‘ beschäftigen.

## Palliative Care integrieren



Bild: Nachbau des Schlafzimmers von Vincent van Gogh im Art Institute of Chicago, 2016

Die Anforderungen an die Institutionen der Langzeitpflege und Geriatrie sind in den letzten Jahren gestiegen. Chronische Schmerzen und Beschwerden, unheilbare und fortschreitende Krankheiten (Demenz u. a.) sowie eine ausgeprägte Multimorbidität (Mehrfachkrankung) bei älteren pflegebedürftigen Menschen führen häufig zu komplexen medizinischen Situationen und stellen besondere Anforderungen an die Heim-, Pflegedienst- und Spitex-Leitungen, die ÄrztInnen und Pflegenden sowie andere MitarbeiterInnen.

Als Antwort auf schwere Leiden und unheilbare, lebensbedrohliche oder chronisch fortschreitende Krankheiten ist Palliative Care heute für PatientInnen und Angehörige ebenso wie für Pflege- und Gesundheitsberufe ein starkes Hoffnungszeichen. Palliative Care steht für Respekt und Würde, für Autonomie, Schutz und Selbstverantwortung, für Wohlbefinden und Lebensqualität.

Palliative Kenntnisse gehören bereits heute zentral zur Kompetenz jeder Berufs- und Fachgruppe im Gesundheitswesen. Entscheidend aber ist, Palliative Care in die Institutionen der Langzeitpflege, Betreuung und Geriatrie zu integrieren. Für Alters- und Pflegeheime resp. -zentren, Spitex-Organisationen, Kliniken, Institutionen für Menschen mit Behinderung u. a. wird eine integrierte Palliative Care und Sterbebegleitung zum Gütesiegel einer zukunftsfähigen Qualitätssicherung und -entwicklung.

Weiterbildungen in Institutionen der Langzeitpflege, Betreuung und Geriatrie, an denen eine Mehrheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teilnehmen, sind wirkungsvoll und vermögen die Qualität der Betreuung deutlich zu erhöhen. Die Kompetenz der einzelnen Mitarbeitenden wird ebenso erweitert und gestärkt wie die Qualität der Zusammenarbeit im Betrieb erhöht wird. Gleichzeitig steigt erfahrungsgemäss

die Identifizierung mit der eigenen Institution.

Mit unseren praxisnahen Weiterbildungen und Schulungen führen wir Institutionen der Langzeitpflege, Betreuung und Geriatrie und ihre MitarbeiterInnen an die Standards für Palliative Care heran. Wir initiieren, unterstützen und moderieren – gemeinsam mit der Heim- resp. Zentrumsleitung und der Pflegedienstleitung – nachhaltige Entwicklungs- und Veränderungsprozesse in der Institution, um diese noch besser auf die Bedürfnisse und Werte von Patientinnen und Patienten auszurichten. Eine Informationsbroschüre für interne Weiterbildungen finden Sie auf [www.weiterbildung-palliative.ch](http://www.weiterbildung-palliative.ch) Für weitere Informationen und ein persönliches Beratungsgespräch nehmen Sie bitte Kontakt mit mir über [info@weiterbildung-palliative.ch](mailto:info@weiterbildung-palliative.ch) auf.

Matthias Mettner, Studienleiter  
Palliative Care und Organisationsethik

### Verlangen Sie bitte die Detailprogramme.

#### Forum Gesundheit und Medizin

Postfach 425 | 8706 Meilen ZH | Schweiz | Tel. 044 980 32 21  
[info@gesundheitsundmedizin.ch](mailto:info@gesundheitsundmedizin.ch)  
[www.gesundheitsundmedizin.ch](http://www.gesundheitsundmedizin.ch)

### Impressum

Redaktion Matthias Mettner  
Gestaltung Daniel Lienhard  
Druck cube media AG, Zürich  
© 2018 Forum Gesundheit und Medizin